

Do., 14.08.2014

Mit Rehbergers „Tschornoby!“ soll der Menschheit ein Licht aufgehen

Knoten im Taschentuch reicht nicht



Strahlende Aussichten verspricht die Sonne für Jahrtausende. Rehberger hat diese Skulptur „Tschornoby!“ genannt. An jenem Ort wird die von Menschen verursachte lebensbedrohliche Strahlung ebenfalls lange Zeit andauern. Foto: Matthias Ahlke

Münster - Diese Skulptur ist nicht witzig. Trotz Knotens. Dafür gibt es zwei Gründe: Sie ist grün, und sie heißt „Tschornoby!“.

Von Gerhard H. Kock

Es geschah in einer Vollmondnacht. Am Freitag, dem 25. April 1986, um 1.06 Uhr begann der Test am Kernkraftwerk „Lenin“, der zur Katastrophe führte: der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl, wie die Stadt auf Russisch heißt. Damals herrschte dort die Sowjetunion, heute ist das die Ukraine. Und die hat andere Probleme mit Russland. Die Strahlung aber bleibt der Menschheit auf Zehntausende Jahre erhalten. Längst hat die Nuklearkatastrophe von Fukushima Tschernobyl den Rang abgelaufen. Und doch soll das menschliche Versagen in Erinnerung bleiben. Ein Knoten im Taschentuch wäre wohl zu wenig.

Schon die Inkas machten sich Knoten, um sich Wichtiges zu merken. Sie hatten sogar Knotenwächter. Allerdings nicht, um Kabelsalat zu vermeiden. Dabei ist der nicht ganz ungefährlich. Im Extremfall können Knoten in der Leitung zu Kabelbrand führen. Die Wärmeentwicklung ist daher ebenfalls ein Grund, warum Kabel stets mit Abstand verlegt werden.

Rehberger hat den Knoten auf Schaltkästen für die Lichtsignalanlagen gelegt. Im Zusammenhang mit Tschernobyl lassen sich die grauen Quader als „Sarkophag“ lesen. Mit gigantischen Betonmengen hatte Sowjetrußland damals das Problem eingedämmt und zugeschüttet. Inzwischen ist der Steinpanzer (hoch wie ein 20-stöckiges Haus) marode...

Tschornoby! ist übrigens die ukrainische Bezeichnung für die Pflanzenart „Beifuß“, auf dessen Pollen Viele allergisch reagieren.

In der Wanderausstellung „25 Jahre nach Tschernobyl“ wird Bauer Mikalai Masalski zitiert: „Meine Frau hat unsere Kuh gemolken. Die Milch war grün und fadenziehend.“ Die Farbe Grün spielt in der Medizin eine interessante Rolle. Im OP tragen die „Halbgötter in Weiß“ seit Mitte der 60er Jahre Grün unter anderem aus Wahrnehmungsgründen, um den sogenannten Nachbild-Effekt zu unterdrücken. Schaut der Chirurg länger auf die rote Wunde, sieht er diese auch noch, wenn er woanders hinblickt, und zwar in der Komplementärfarbe Grün. Die grüne OP-Kleidung soll den Effekt mildern. Grün ist also gleichsam die Erinnerungsfarbe einer Wunde.

Darüber hinaus nutzen ältere Uhren noch grüne radioaktive Leuchtfarbe, um Zeiger und Zifferblätter selbst bei wenig Licht sichtbar zu machen. Vor bald hundert Jahren bemalten Arbeiterinnen solche Uhren von Hand und feuchteten ihre Pinsel mit dem Mund an. Unter diesen „Radium Girls“ war Zungen- und Unterkieferkrebs eine verbreitete Berufskrankheit, die schließlich dazu führte, dass man die Gefährlichkeit der Strahlung erkannte. Radioaktive Leuchtfarbe wurde beim Militär noch bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts verwendet. Bis Gesundheitsschäden publik wurden. Vielleicht sollte sich jemand mal einen Knoten machen.